

Predigt am Sonntag Lätare 2015

Liebe Gemeinde,

der Schnee ist geschmolzen, die blanke Erde tritt hervor, die Vögel singen, und es riecht nach *Frühling*. Wer freut sich nicht darüber? Alle sehnen sich nach Sonne, nach Wärme, viele gehen raus, sobald sie die Zeit dazu haben. Und es ist ja auch eine schöne Jahreszeit, wenn die Schneeglöckchen raus sind und die ersten Primeln hervorlugen, eine Zeit der Erwartung, eine Jahreszeit, die Frühling und Lebensfreude verspricht. Früher hat man in dieser Zeit gesungen: *Im Märzzen der Bauer sein Rößlein einspannt ...* – aber dieses Lied ist ja heute anachronistisch, unzeitgemäß. Denn der Bauer spannt schon lange kein Rößlein mehr ein, und er hat auch keinen schönen alten Lanz-Traktor mehr, sondern so ein modernes Ungetüm von John Deere, das locker mit 80 Sachen über die Landstraße fährt. Aber nichtsdestotrotz, *der Bauer muß jetzt raus auf's Feld!* Und wir, die wir von Landarbeit kaum mehr eine Ahnung haben und unser Weizenbrot beim Bäcker kaufen, wir ahnen vielleicht nur noch ansatzweise, daß jetzt die *Zeit der Aussaat* kommt. Zumindest wenn es sich nicht um Wintergetreide oder Spargel handelt, die schon lange im Boden sind. Alles andere muß jetzt demnächst gesät werden, wenn es bis zum Herbst reifen soll. Doch davon verstehen wir nicht mehr viel.

Zur Zeit von Jesus war das natürlich anders. 90 Prozent der Menschen haben als *Bauern* gelebt, und man war es gewohnt, vom Selbsterzeugten seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Man hat von der Natur gelebt, und *man hat die Natur auch noch verstanden*. Kein Kind glaubte damals, daß die Milch von lila Kühen kommt. (Und wenn die damaligen Priester schon mit Jugendlichen zur Freizeit ins Gebirge gefahren wären, dann hätten die auch gewußt, was eine Gams ist!) Kurz und gut: Das Leben war damals anders, die Menschen verstanden die Natur und ihre Vorgänge. Daher hat Jesus in seiner Bildsprache *viele Beispiele aus dem bäuerlichen Leben* geholt. So auch im heutigen Predigttext.

- Lesung Joh. 12, 20-26

Ein seltsamer Text, nicht wahr! Da ist zum einen diese komische Einleitung mit den *Griechen*, die eine Audienz bei Jesus haben wollen. Sie bekommen nicht einmal eine richtige Antwort, sondern Jesus erklärt stattdessen etwas grundsätzlich anderes. Man könnte jetzt elegant überleiten zu den heutigen Griechen, die sich auch immer vernachlässigt fühlen, aber das lassen wir einmal beiseite. Ihre Funktion in der Geschichte ist wahrscheinlich die: Sie stehen für die *Heidenchristen*, die es kurze Zeit später geben wird. Sie fragen nach Jesus, doch zu seinen Lebzeiten bekommen sie noch keine Antwort. Nach seinem Tod und der Auferstehung aber werden sie missioniert und glauben an den, den sie nur vom Zeugnis anderer kennengelernt haben. Damit sind sie im Sinne des Johannes ein *Beispiel* für die Juden und ein *Verweis* auf spätere Zeiten.

Aber nun diese *vielen seltsamen Bildworte*, die Jesus nach dem Zeugnis des Johannes noch bringt: Der Menschensohn – also Jesus – soll verherrlicht werden *durch seine Kreuzigung*. Das Weizenkorn – wir sind wieder beim Bauern – das Weizenkorn *muß sterben*, damit es Frucht bringt. Wer sein Leben liebt, wird's verlieren, *wer es haßt*, wird es gewinnen. Was sollen alle diese seltsamen, paradoxen und widersprüchlichen Aussagen bedeuten? Was will Jesus uns damit sagen? Darauf gibt es verschiedene Antworten:

1. Das alles dient der Zuspitzung, der Betonung. Und es ist dabei nicht ganz klar, ob Jesus das selbst so wortwörtlich gesagt hat, oder ob der Evangelist Johannes aus rhetorischen Gründen so manche Aussage von Jesus noch zugespitzt hat. Wie dem auch sei: Eine Aussage, die *sehr zugespitzt* oder übertrieben ist, nehmen wir eher wahr als die schlichte Wahrheit. Und wenn etwas wie hier *sehr widersprüchlich* klingt, dann sind wir aufmerksamer und werden eher zum Nachdenken angeregt als durch einen banalen Satz. Da wir eben schon bei den Griechen waren, nehmen wir doch ein Beispiel von ihnen: Der griechische Fi-

nanzminister *Yanis Varoufakis*, den unser Finanzminister Wolfgang Schäuble so liebt, daß er ihn nur noch „diesen Griechen da“ nennt, hat ein Buch geschrieben. In diesem Buch bekennt er sich dazu, daß er eigentlich ein *Marxist* ist, wahrlich ein passendes Bekenntnis für einen Finanzminister! Und als Marxist müßte er eigentlich für die komplette Verstaatlichung von Privateigentum sein. Ist er aber nicht, den er fürchtet, daß dann wieder die Faschisten an die Macht kämen. Und darum muß er jetzt als Marxist den Kapitalismus und die griechische Beteiligung am Euro retten. „*Das ist Dialektik vom Feinsten*“, kommentiert eine große deutsche Tageszeitung. Und das ist es in der Tat. Yanis Varoufakis versteht sich auf die *Kunst der Widersprüchlichkeit und der paradoxen Übertreibung*, aber der *Evangelist Johannes* kann das auch. Darum spricht er davon, daß die Kreuzigung Jesu seine Erhöhung ist, und daß derjenige sein Leben verliert, der es liebt. Johannes möchte uns *zum Nachdenken* bringen, über *Jesus*, und über *uns*!

2. Und das führt uns wir zum zweiten Punkt: ***Die Bedeutung vom Tod, den Jesus am Kreuz starb.*** Denn um nichts anderes geht es hier: *Jesus deutet seinen Tod.* Und damit kommen wir wieder zum bäuerlichen Bild, *zur Aussaat und zum Weizenkorn*: „Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“ Versuchen wir zunächst, das Bild zu verstehen: *Das Weizenkorn muß sterben.* Nun kann man sich natürlich fragen, ob das Korn an sich *ein Lebewesen* ist oder ob es nicht sowieso die Funktion hat, zu vergehen und etwas anderes, nämlich die Pflanze, aus sich hervorgehen zu lassen. Doch darauf kommt es Jesus nicht an. Er möchte sagen: Da ist etwas Lebendiges, das einzelne Korn. Aber dieses Korn muß seine Existenz, seine Lebensform aufgeben, *damit* eine andere, größere und reichhaltigere, daraus hervorgehen kann. Das *Korn* muß vergehen, damit die *Pflanze* wachsen kann. Die Pflanze aber bringt viel Frucht und kann viele neue Körner hervorbringen, die dann wieder Grundlage für neues Leben sind. Das *Gesetz des Lebens* ist dem Bauern wie jedem Bürger damals klar: *Altes Leben muß sterben, damit neues Leben kommt.*

Und so deutet Jesus an, welchen Sinn sein eigener Tod hat: Ich, *Jesus*, bin das *Weizenkorn*. Ich muß sterben, für euch. Ich muß sterben, damit *ihr* neues Leben habt. Weil ich für stellvertretend euch gestorben bin, kann Gott euch *eure Sünden vergeben*. Ich nehm sie auf mich in meinem Tod. Gott schenkt euch neues Leben, denn *vergebene Schuld heißt befreites Leben*. Das ist aber noch nicht alles. Ich muß sterben, d. h. zweitens, ich begeben mich in den Tod hinein. *Ich, der Gottessohn, erleide den Tod*, wo ich doch gar nicht sterben müßte. Ich setze mich dem Tode aus, der Macht des Bösen, den lebensfeindlichen Kräften, die in der Welt sind. Ich durchleide sie, um Gottes Liebe für euch zu zeigen. Ich durchleide sie, um klarzumachen: Gott ist euer Leid, euer Schmerz und euer Tod nicht egal. Er setzt sich dem Tod aus. *Er solidarisiert sich mit eurer Vergänglichkeit*, eurer Todverfallenheit. Doch er bleibt nicht dabei stehen. *Er besiegt den Tod, er besiegt das Böse*. Und das ist dann wirklich neues Leben, das euch angeboten wird: Der *Tod* ist nicht das Letzte. *Gottes Liebe* ist stärker.

Und noch eine dritte Bedeutung hat die Sache mit dem Weizenkorn. So sagt Jesus: Weil ich das Weizenkorn bin, weil ich Vergebung bringe, weil ich den Tod bezwinde, wird viel Neues entstehen. Denn ihr, meine Jünger, werdet diese Botschaft weitertragen. Ihr werdet viele Menschen damit anstecken, ihr werdet Gemeinden gründen und zu denen gehen, die´s noch nicht gehört haben. Ihr werdet die Botschaft von Gottes rettender Liebe laut verkünden, und darum wird mein Tod viel Frucht bringen. Denn ohne ihn wäre das alles nicht.

3. Und damit kommen wir zum dritten Punkt in der Gesamtzählung: **Was bedeutet das für uns?** Welchen Anteil haben wir an der Geschichte mit dem *Weizenkorn*? Welchen Anteil haben wir an *der Passion*, an der Leidensgeschichte von Jesus? „Wer sein Leben liebt, der wird es verlieren, wer aber sein Leben in dieser Welt haßt, der wird es bewahren zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da wird mein Diener auch sein.“ *Harte Worte*, fürwahr! Lieben und Hassen, verlieren und bewahren. Wer sein Leben *liebt*,

der wird es verlieren. Wie hat Jesus das gemeint? Und warum sollen wir uns *hassen*, um das Leben zu gewinnen? Um das zu verstehen, muß man sich das ganze Johannesevangelium (Verweis auf den Ausleger Ulrich Wilckens) anschauen. Denn vom Lieben und Hassen ist immer dann die Rede, wenn es um das Verhältnis der *Welt* zu *Jesus* geht. Die Welt – das sind die Menschen, die *gewöhnlich* ticken. Die gewöhnlichen Menschen, die Masse, der Mainstream, mochten Jesus nicht. *Die Welt haßt Jesus*, weil er nicht „von der Welt ist“ und ihr aufzeigt, dass ihre Werke böse sind. Jesus legt den Finger in die Wunde, deckt Egoismus, Rechthaberei und Scheinheiligkeit schonungslos auf. Und darum haßt ihn die Welt. Weil sie aber ihn haßt, haßt sie *auch seine Jünger*, die er heraus erwählt hat aus der Welt, die ihm folgen und seine Worte zu beherzigen suchen. Und aus diesem Zusammenhang heraus müssen wir die Aussage verstehen, die Jesus getan hat: Wer sein Leben *liebt*, der wird es verlieren, wer aber sein Leben in dieser Welt *haßt*, der wird es bewahren. Obwohl das griechische Wort, das hier im Urtext für *Leben* steht, auch *Seele* bedeuten kann, ist nicht gemeint, daß wir uns *als Person* nicht lieben oder gar hassen sollen. Nein, das nicht, sondern wir sollen das an uns hassen, *was der Welt entspricht*. Das bedeutet: ich soll *nicht mich hassen*, sondern *den Egoismus*, den ich an mir entdecke. Ich soll nicht mich hassen, sondern *die Eitelkeit, die Unwahrheit, den Neid und die Bosheit*, die ich an mir entdecke. Das entspricht *nicht Gottes Willen*, das entspricht nicht seiner Bestimmung für mich, und deshalb soll ich das an mir hassen. Was ich verliere, wenn ich gedankenlos und mainstreamig vor mich hinlebe, das ist ein *schlechtes* Leben! Was ich gewinne, wenn ich Gottes Bestimmung für mich folge, das ist *gutes ewiges* Leben! Und mit dem ewigen Leben ist nicht nur die Ewigkeit nach dem Tod gemeint. Sondern das Leben mit Gott, mit Jesus, bedeutet auch für das Leben *hier auf der Erde* einen Qualitätssprung. *Gutes Leben* ist das Leben, das meiner Bestimmung folgt, die Gott für mich vorgesehen hat: Ein Leben mit Gott ist ein Leben, *das das Wesen der Liebe begreift*; ein Le-

ben mit Gott ist ein Leben, *das in reichhaltige Beziehung mündet*: Gelungene Beziehung zu mir, zu Gott, und zu meiner Umwelt.

„*Wer mir dienen will, der folge mir nach!*“ In dieser kurzen Aufforderung von Jesus steckt viel Inhalt. Indirekt schwingt auch hier *das Sterben des Weizenkorns* nach: Ich muß begreifen, daß manchmal etwas *sterben* muß, damit *Neues* entstehen kann. So wie auch der *echte Tod* etwas Neues entstehen läßt: Ein anderes Leben in einer anderen Zeit und einem anderen Raum, das wir uns nicht annähernd vorstellen können. Und wenn ich an Gott glaube, dann muß ich auch hier auf der Erde *manchem sterben*. Damit ist gemeint, das ich auf Dinge verzichte, die mir gefallen oder meinem Ego schmeicheln, die aber Gott nicht gefallen können. Wer in die *Schule von Jesus* geht, der lernt *die Wahrheit über sich* kennen. „Herr, du erforschst mich und kennst mich, du siehst meine Gedanken von ferne.“ Aber nicht alles, was Gott an dir entdeckt, ist *gut*. Und das lernst du *erkennen*. Das Erkennen aber ist nur der erste Schritt zur *Änderung*, denn Gott möchte nicht, daß alle Dinge beim Alten bleiben. *Gott möchte nicht*, daß ich mir zuviel auf meine Leistung einbilde, denn meine Gaben sind von ihm geschenkt, und wenn ich das verkenne, dann verkenne ich, wie abhängig ich von ihm bin. Gott möchte nicht, daß wir weiter das Klima kaputtmachen und unsere Lebensgrundlagen zerstören, denn er hat uns diese Erde geschenkt, damit wir hier leben können. Gott möchte nicht, daß die Scheidungsrate in Deutschland bei fast zwei Drittel der geschlossenen Ehen bleibt, denn er möchte, daß wir in gelungenen Beziehungen leben. Gott möchte nicht, daß die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander geht, denn er möchte, daß alle Menschen würdig leben können. „*Wer mir dienen will, der folge mir nach!*“ Wer verstanden hat, was Jesus von uns will, *der folgt ihm nach*, den er weiß, daß er damit das Beste für sich tut. Und wer begriffen hat, warum Jesus kam und warum er das Leiden auf sich nahm, *der dient ihm gern*. Denn er weiß: Geben ist seliger als nehmen, und *Dienen ist ein Ausdruck der Liebe*.

Amen.

Pfr. Michael Wurster